

Kirchenprovinz durch die Bulle *Provida sollersque* (16. August 1821) in der „*Frankfurter Volkszeitung*“ (Juli und August 1921) erschien. Der Verfasser behandelt im ersten Abschnitt die kirchenpolitische Lage in Deutschland zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Der zweite Abschnitt gilt der staatlichen Bevormundung der Kirche in Preußen. Der umfangreichste, wohl weil dem Verfasser am nächsten liegende, ist der dritte: Kampf mit dem Staatskirchentum in Südniedersachsen. Der Verfasser, als Redakteur der „*Frankfurter Volkszeitung*“ täglich im Kampfe stehend, macht wohl nicht den Anspruch, etwas Neues zu bieten: es sind im wesentlichen Auszüge und Bearbeitungen aus den Werken von Brück, Kießling und verschiedenen anderen, wie sie im Literaturverzeichnis zusammengestellt und von ihm zitiert sind. Er geht infolgedessen auch nicht immer auf die Quellen zurück: so hat er S. 32 die Notizen über die kirchenpolitischen Zustände nicht direkt aus dem „*Roten Buch*“, sondern aus dem Artikel im Staatslexikon von Bachem übernommen und wie der letztere statt: „*In Kiel und Paderborn*“, „*in Köln und Paderborn*“ geschrieben. Die Kampfestellung, in der die Schrift geschrieben ist und die sich schon aus dem journalistischen Titel ergibt, ermöglicht nicht eine volle Würdigung aller Verhältnisse und schafft manche schiefen Verallgemeinerungen, wie zum Beispiel über die Zustände an den theologischen Fakultäten in Gießen oder Tübingen, aus der z. B. doch auch Möhler hervorgegangen ist. Zu weit gegangen ist es z. B. auch, wenn er die kirchenpolitischen Bestrebungen Joseph II. mit der traurigen Gegenwart in Beziehungen bringt: „Der Abfall der Niederlande von Österreich, der auf die Gewaltmaßregeln zurückzuführen war, mit denen Joseph II. den belgischen Episkopat niederzudrücken suchte, war der erste große Schlag, mit dem ein Mächtiger ihn züchtigte; der Verlust der deutschen Kaiserkrone folgte nach; der Niedergang Österreichs, der nun einsetzte, hat im Diktat von St. Germain von 1919 sein vorläufiges Ende gefunden; auch hier zeigte sich die Hand Gottes“ (S. 11). Zu weit gegangen auch, wenn z. B. gefagt wird, daß „im Gegensatz zu den deutschen Staaten Conflans ohne große Hindernisse mit anderen Staaten rasch zu Vereinbarungen kam, so mit Ludwig XVIII. von Frankreich, der das im Jahre 1516 abgeschlossene Konkordat unter günstigeren Bedingungen für die Kirche erneuerte“ (S. 15): Denn das Konkordat von 1516 hatte dem französischen Königtum weitgehende Rechte z. B. in der Ernennung für sämtliche hohe kirchliche Stellen in Frankreich eingeräumt, wie sie kein deutscher Staat jemals besessen hat — und das Konkordat Ludwigs XVIII. ist in Wirklichkeit niemals zur Durchführung gelangt (vgl. etwa: E. Sévestre, *L'histoire du Concordat de 1801*, 75 ss.). Aber abgesehen von solchen Dingen wird man dem Verfasser sehr dankbar sein müssen, daß er durch seine Darlegungen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise des katholischen Volkes wieder auf eine fast schon vergessene Zeit leuchtet, die eine Zeit harten Kampfes und schließlich Sieges war; umso mehr, da die sozialistische Religionspolitik der Gegenwart jeder Religion und vor allem dem Katholizismus wohl noch härtere Kämpfe bringen wird, als die damaligen Kämpfe waren. Und da mag, wie der Verfasser schreibt, das leuchtende Beispiel der Großväter und Väter uns stets vor Augen schweben.

Dillingen a. D.

A. Bigelmair.

11) **Der heilige Dominikus. Untersuchungen und Texte.** Von Dr Berthold Altaner, Privatdozent an der Universität Breslau. (Breslauer Studien zur historischen Theologie. Herausgegeben von Dr Josef Wittig und Dr Franz Xaver Seppelt, o. ö. Professoren der Kirchengeschichte an der Universität Breslau. Neue Folge der Kirchengeschichtlichen Abhandlungen, begr. von Dr Max Sdralek, Bd. II.) (XVIII u. 265). Breslau 1922, Aderholz.

Auch die vorliegende Arbeit, zum Teil eine Habilitationschrift, gibt uns Zeugnis von dem glücklichen Fortschreiten der neuen Breslauer Studien, denn der Verfasser geht nach den Grundsätzen einer erakten Quellenkritik an die Wertung der Quellen über den heiligen Ordensstifter. Diese Vorarbeit war um so notwendiger, als eine modernen Ansprüchen genügende Biographie des heiligen Dominikus noch nicht erschienen ist und auch die zuletzt erschienenen Arbeiten über den Heiligen den Quellen gänzlich kritiklos gegenüberstehen (Einf. p. X f.). Der Verfasser sichtet sämtliche Quellen des 13. Jahrhunderts bis auf die Legende des Dietrich von Apolda (1297), die einen Abschluß in der Literatur zu Dominikus bietet, und kommt zu dem Resultat, „dab alles das, was uns außer dem Libellus de initio ordinis des Jordan von Sachsen und den Zeugenaussagen im Kanonisationsprozeß sonst noch an Quellenmaterial in den vielen Legenden des 13. Jahrhunderts erhalten ist, im Vergleich zu diesen beiden Quellen zu sammen genommen, nur einen ganz unbedeutenden Zuwachs bedeutet“ (p. XIII). Als Anhang bietet der Verfasser drei Untersuchungen geringeren Umfangs, und zwar über die Frage, ob der heilige Dominikus der erste Magister sacri palatii gewesen ist (die Antwort lautet verneinend), dann über das literarische Erbe (der Heilige hat keine größeren apologetischen Schriften verfaßt), schließlich über die Kanonisation und Translation des Heiligen (eine Folge des Wett-eifers der Dominikaner mit dem schon vorher kanonisierten Stifter des Franziskanerordens). Im dritten Teil bietet der Verfasser die kritisch gesichteten Texte dreier Dominikus-Legenden. Nach diesen hoffnungsvorheisenden Anfängen ist somit den Breslauer Studien die weitere Möglichkeit des Gediehens im Interesse der Ehre deutscher Forschung nur herzlich zu wünschen.

Wien.

Ernst Tomek.

12) **Des heiligen Basilus d. Gr. Geistliche Uebungen** auf der Bischofskonferenz von Dazimon 374/5 im Anschluß an Isaias 1 bis 16. Von Dr Josef Wittig, o. ö. Professor an der Universität Breslau. (Breslauer Studien zur hist. Theologie. Herausgegeben von Dr Josef Wittig und Dr Franz Xaver Seppelt, o. ö. Professoren der Kirchengeschichte an der Universität Breslau. Neue Folge der Kirchengeschichtlichen Abhandlungen, begr. von Dr Max Sdralek, Bd. I.) (VIII u. 90). Breslau 1922, Aderholz.

Während die Abhandlungen Prof. Sdraleks bereits elf Bände mit sehr beachtenswerten Arbeiten (wir erinnern nur an die Arbeiten Seppelts und Wittigs) boten, haben sich die beiden Schüler nach dem Tode dieses Lehrers entschlossen, die Sammlung mit einem weiter gesetzten Gesichtskreis fortzuführen, also nicht allein die Kirchengeschichte, sondern die historische Theologie im weitesten Sinne zu pflegen. Der rühmlich bekannte Patrolog, der das erste Heft, das vorliegt, herausgibt, bietet eine muster-gültige patrologische Studie, die uns ein glückliches Beispiel gibt, wie herrenloses G't in der Väterliteratur dem richtigen Herrn zugeführt werden kann. Der bisher infolge der niederen Wertung durch die Mauriner wenig beachtete Isaiaskommentar (Migne, PC 30, 117 bis 668), dem die Zugehörigkeit zu den Werken des großen Kirchenlehrers Basilus oft abgesprochen worden war, wird vom Verfasser als echtes Werk des Heiligen nachgewiesen „voll alter Gedanken, die über Origenes und Eusebius in die Zeit der großen Väter eingedrungen waren“. Es handelt sich um Vorträge, Geistesübungen, die Basilus als Obermetropolit von Cäzarea an die ihm unterstehenden Bischöfe auf der Bischofskonferenz von Dazimon im Winter 374/5 vorgetragen hat. Der Verfasser kann dies durch einen Vergleich mit den zu jener Zeit geschriebenen Briefen des Kirchenlehrers nachweisen und zeigen, wie Basilus gesprochen hat, während wir in den übrigen Werken die Kunst seiner Schreibweise bewundern. Nun wird hoffentlich der Isaias-